

Christus in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung.

Die Welt ist seit den Tagen Jesu Christi unverkennbar eine andere geworden. Die Natur des Menschen ist dieselbe wie vordem; und doch hat die Menschheit die Weihnacht einer Wiedergeburt erlebt. Es ist Ostern über sie gekommen: die Auferstehung zu einem höheren Stand der ganzen Lebensbetrachtung. Sie hat wirklich eine Geistestaupe erfahren. Die Gluthen des Pfingstfestes sind noch nicht erloschen. Gerade das sturm- bewegte Kämpfen und Ringen der Gegensätze, der heftig lodernde Wettbewerb der Ideale, der durcheinander wogende Streit in allen Sprachen und Zungen ist der Beweis, daß die Welt nicht mehr dieselbe ist, wie in den Jahrtausenden der Vorzeit — indischer und persischer, ägyptischer und chaldäischer, griechischer und römi- scher Naturbefangenheit im Genuß, im Denken, im Streben. Der Mensch war den Mächten leibeigen, von denen die Natur² beseelt ist. Auch wenn er an den Ketten dieser Leibeigenschaft mit der Anstren- gung der brahmanischen und buddhistischen Ascese, der griechischen Weisheit und der römischen Charakterstärke rüttelte: es änderte sich nur die Art der Leibeigenschaft.² Über die Welt erhob sich weder der brahmanische Tiefsinn noch der griechische Scharfsinn, weder der buddhistische Gleichmut noch der römische Herrschergeist. Der buddhistische Heiligenkult im fernen Osten, der römische Kaiserkult in der Kulturwelt des Mittelmeers: beide waren die höchste Ver- feinerung des Naturdienstes.² Der Kaiserkult war die Huldigung vor dem Reiche dieser Welt, seiner Gewalt und seinen Gütern; der Weisheit letztes Wort war der Rat, sich der Sklaverei der weltbe- herrschenden Menschengewalt in kluger Willenshingabe zu fügen. Homo homini deus. Die Heiligenreligion des Buddhismus war das Zugeständnis, daß die Natur trotz ihrer Nichtigkeit doch das Stärkste ist. Zwar kann sich der Heilige ihrem Bann entziehen und die Sklavenketten abstreifen: aber nur indem er dem eigenen Selbst ent- flieht und indem er mit den Ketten auch deren Träger ins Unper-

Wie Kai in
Buddhisten
4. Kai in
kult im
Selbst, aber
sorge neu
Vahr!

Wie so? fönliche auflöst. Auch hier galt, wenn gleich in anderer Form: homo homini deus. Der Mensch ist dem Menschen das Höchste — darum ist es die letzte Weisheit und die wahre Religion, sich vor dem Übermenschen zu beugen und ihm zu dienen. ? *Buddha?*

Wie sonst nirgends und niemals hat sich mit dem jungen Christentum in einer altersmüden Welt ein neues Geschlecht erhoben, getragen von dem hohen Bewußtsein, Freigelassene Gottes, Bürger des Himmelreiches, Erben des Lebens und der Gottheit selber zu sein! Das Dunkelfte und Schwerfte — die kleine Christenschar bebte nicht davor zurück: sie waren ja von Gott selber erfüllt, um aus dem Finstern ins Helle zu streben, durch den Tod zum Leben, durch die Verfolgungen selbstsüchtiger Gewalt zum Reich der Liebe! Gleichmut und Tatenfreude, Demut und Lebensmut, Verzicht und Hoffnung, Lebens-Verneinung und Lebens-Bejahung waren bei ihnen vereint. Es war ein Geist, wie noch keiner die Menschheit ergriffen hatte, es war eine Gesinnung, von der sich alle Nationen und Religionen, welche im Weltreich durcheinander wogten, gleich fremd-artig abgestoßen und doch geheimnisvoll berührt fühlten.

Woher kam dieses Neue? Worin bestand es? Was hat es mit der Kultur des christlichen Altertums, des Mittelalters und der Neuzeit zu tun? Man nennt diese Kulturen christliche. Man führt auch jenes Neue, gegen das sich die alte Welt in den Christenverfolgungen wehrte, auf Christus zurück. Allein was hat die Kultur des byzantinischen Zeitalters mit dem Christus der Evangelien zu tun? Was für eine Verwandtschaft besteht zwischen der Kultur der kriegslustigen Feudalzeit und der ritterlichen Kreuzzüge, der zarten Minne und der düstern Kegergerichte einerseits und dem, der sanftmütig und demütig von Herzen seine Gemeinschaft mit denen suchte, die mühselig und beladen sind?

Mit welchem Recht wird die Kultur der Neuzeit christlich genannt? Klingt es für Denkende nicht wie ein Hohn, wenn jene Kultur, welche in der Renaissance, ihrer Weltfreude, ihrem Kunstsinne, ihrem Persönlichkeitsgefühl wurzelt, als eine Frucht des Evangeliums bezeichnet wird? Die Verkündigung der Menschenrechte hat ja allen Christlich-Konservativen das Jahr 1789 als das Jahr des Abfalls und der Revolution gegen die christliche Weltanschauung gebrandmarkt! Der moderne Kulturstaat ist die folgestrenge Bemühung, die Grundsätze der französischen Revolution und die magna charta der Menschenrechte gesetzgeberisch ins Leben zu

mit n.
hies
Gespr.

Aber!
das man
den! aber
es ist ja
Sicherheit
was hat der
mit der
Christen
Evangelium
ja Evangelium
Was für
nimm
in die Hand

führen. Die Kultur der Gegenwart wurzelt in den Grundsätzen der Menschenrechte, welche die Revolution verkündigt hat. Wie kann aber dann Christus mit seinem Evangelium der Gottesrechte als Heiland und Grundleger der modernen Kultur gepriesen werden?

Forschung und Wissenschaft fühlen sich in steter Spannung mit dem Christentum der Kirche und der Bibel, mit den Grundsätzen der Bergpredigt wie des Johannesevangeliums. Dem entspricht auch kirchlicherseits die Stimmung tiefen Mißtrauens und strenger Zurückhaltung. Die Kunst und die Literatur wandelt, soweit sie nicht im Dienst der Kirche steht, zumeist nicht auf den Pfaden, die nach dem Urteil kirchlicher Kreise zum Kreuze Christi und zum Heile führen. Die großen Aufgaben der Erziehung und des Unterrichts, der Fürsorge für Not und Elend sind im Vergleiche zu früher der ausschließlich geistlichen Leitung und den Händen der freien Nächstenliebe entzogen und werden, wie man glaubt, zu ihrem Vorteil als Angelegenheit des Gemeinwesens erledigt: wenn auch mit der ganzen Nüchternheit amtlicher Geschäftsführung, so doch planmäßig, uneigennützig, allumfassend, vorbeugend: um die Quellen der verschiedenen Übelstände zum Versiegen zu bringen. Die Frömmigkeit, sagt man, brauche wohl Notleidende, um das eigene Seelenheil durch verdienstliche Werke zu fördern; der moderne Kulturstaat nehme die Fürsorge für das materielle und geistige Wohl ohne die eigennützige Nebenabsicht himmlischer Verdienste, nur um der Sache selber willen, in die Hand. Infolgedessen werde auch hier ein grundsätzlicher Fortschritt angestrebt. Allenthalben finde sich bei den führenden Geistern eine dem Evangelium und dem Kirchentum, dem Jesus der Evangelien wie dem Christus des Kirchenglaubens gleich abgewandte Richtung. Nur die Kreise, deren Stellung und Ansehen auf der Nachwirkung der Vergangenheit beruht, deren ganzer Wert und Lebensinhalt eine Anleihe bei den Geschlechtern der Vorzeit ist, die jedes selbsterworbenen Geistesbesitzes ermangeln und weder Kraft noch Wagemut dazu in sich finden, die also ihr geistiges Leben von fremder Arbeit fristen: diese seien es, welche sich als Verehrer um das Bekenntnis Christi scharen. Sie gehören eben selber wie ihr Ideal zur Vergangenheit. Die Gegenwart, welche zur Zukunft drängt, scheint von ganz anderen Zielen und Kräften zu leben.

Indes der moderne Geist hat immerhin dem Christentum und seinem Ursprung ein lebhaftes Interesse und angestrengte Arbeit

Nimm !!
Welch ein
Sakrament
Fülle & Freie
in der Syll
No IX hine

Es ist
in der
Frage!

zugewandt. Das Problem Christi, die Frage: Was war, was wollte Jesus? ist seit den Tagen des Urchristentums erst wieder in unserer Gegenwart mit solchem Wahrheitsverlangen aufgetaucht und erlebt worden. Ob dieses Erleben der Frage indes zu dem Erleben der Antwort führt, welche die Kirche gibt? Man macht es ja in diesem wie in den anderen Streitpunkten der Kirche zum Vorwurf, daß sie den Ihrigen das Erleben der Frage verbiete, vor allem die Frage nach Christus, was er war und was er wollte? Solglich wären die kirchlichen Christusgläubigen diejenigen, welche niemals die Frage nach Christus innerlich erlebt haben, oder dieselbe aus Furcht vor Strafe in sich erwürgt haben. Den wirklichen Christussuchern habe also für ihr Verlangen nach Wahrheit nicht die Kirche, sondern nur die Kritik eine Antwort zu bieten. Denn die Antwort kann nur erleben, wer die Frage empfindet und zu stellen wagt. Wer sich fürchtet die Frage zu erleben, ist unfähig, eine wirkliche Antwort zu erzielen. Das, was er für Antwort und Überzeugung hält, sei nur das Surrogat einer Antwort, das Scheinbild einer Überzeugung. Gemachte Blumen sind trotz aller Vorzüge, ja trotz ihrer Unverwundlichkeit keine wirklichen Blumen.

Es ist in der Hauptsache die Auflösung des dogmatischen Kirchenglaubens, was die moderne Kritik dem Christussuchenden Denken zu bieten hat. Das kirchliche Christentum habe von dem geschichtlichen Jesus wohl den Namen, aber nicht den Geist. Die Person sei zum Throne der Gottheit hinaufgehoben worden; — aber um mit dieser göttlichen Würde und Majestät ganz andere Lehren und Bestrebungen zu decken, als diejenigen, welche der wirkliche Christus auf Erden vertreten habe. Das kirchliche Christentum stamme wohl von Christus, aber durch Abfall.

Was war nun Christus? Welches sind die echten Charakterzüge seiner Persönlichkeit, welches die wirklichen Gedanken seiner Lehre, die wirklichen Ziele seines Lebens?

Worin bestand das große Neue, das er der Welt zu sagen hatte, das die Welt vorher noch nicht wußte? Woher kommt es, daß so große Meinungsverschiedenheit darüber herrscht, worin eigentlich dieses große Neue bestand? Selbst die Kirche scheint die eigentliche Bedeutung Jesu mehr in das zu legen, was er erlitten, als was er gelehrt hat.

Es ist!

Ist es darum zu verwundern, wenn auch die Kritik vielfach dahin neigt, die Bedeutung Jesu mehr in einem glücklichen Zu-

sammenfluß der Umstände zu vermuten, als in dem, was seinen eigenen geistigen Lebensinhalt bildet? Ist es das Glück, daß Jesus einen Paulus und einen Johannes fand, ist es das, was diese ihm an Herrlichkeit gaben, oder ist es die Fülle und Fruchtbarkeit dessen, was Jesus seinen Jüngern gegeben hat und was einen Paulus und Johannes erweckte? Hat Jesus eine weltgeschichtliche Bedeutung durch das, was er der Welt zu sagen und zu bringen hatte, oder durch das, was die Gunst der Verhältnisse in ihm als Brennpunkt vereinigte, was insolgedessen die Erregung des religiösen Geistes ihm als Wirkung zu verdanken glaubte? Ist Jesus ein Vater der Zukunft oder ein Kind seiner Zeit? ein Produkt der Weltgeschichte oder der gottgegebene Heiland der Menschheitsentwicklung?

*Heilige
Logik.*

Sind wir den echten Christus in der Bergpredigt oder in den Streitreden des Johannesevangeliums? Ist es der Jesus, der sanftmütig und demütig von Herzen war, oder der selbstbewußte Geheimnisvolle, der stets von sich selbst sprach, der das Geheimnis seiner Persönlichkeit in befremdlicher Eindringlichkeit geltend machte, aber doch mehr verhüllte, als enthüllte?

Sind wir den echten Jesus in den Gleichnissen des Himmelreichs voller Gleichmut und überirdischem Frieden, oder in den zündenden Worten von der zum nahe bevorstehenden Welt- und Strafgerichte herabkommenden Macht und Herrlichkeit? Ist der echte Jesus in der Wüste, wo er die Wunder als satanische Versuchung ablehnt, oder dort, wo die Volksscharen begeistert dem großen Wundertäter zujubeln? Ist es der echte Jesus, der seine Wundertaten an Undankbare und Bedeutungslose vergeudet, der sie hingegen denen verweigert, die sie zur Beglaubigung seiner Aussprüche fordern? die als Lehrer und Hirten des Gottesvolkes solche Forderungen stellen mußten?

Ist der echte Jesus dort, wo die Tafeln des Gesetzes zerschmettert und alle, die vor ihm gekommen sind, als Räuber und Mörder erklärt werden, oder dort, wo kein Jota des Gesetzes preisgegeben, wo die Pflicht des Glaubensgehorsams gegen den Lehrstuhl Moses eingeschärft wird?

Ist es der wirkliche Jesus, der für die Reichen nur ein Wehe hat, wenn sie ihren Reichtum nicht den Armen preisgeben, oder ist es Jesus, der allen den Weg zum Himmelreich öffnet, weil es bei Gott ist, dem Schöpfer der Reichen und Armen, — im Innern der Seele — erhaben über Reichtum und Armut

und allen erreichbar auf dem Weg der sittlichen und religiösen Pflichterfüllung? Hören wir den echten Jesus, wenn er die Arbeit und Sorge um irdische Wohlfahrt verwirft und die Vögel und Blumen als Vorbild erklärt, die der himmlische Vater ernährt, ohne daß sie sich darum in Arbeit und Sorge für sich und die Ihrigen bemühen? Oder ist der wirkliche Jesus ein Feind aller berufslosen Trägheit, alles Leichtsinns und Müßiggangs, aller Pflichtvergessenheit gegen Eltern und Pflégbesohlene? Ist er der Heiland der Arbeitenden, der Familienväter und Mütter, der Sorgenden und Erwerbenden, oder nur der geistig und wirtschaftlich Bankerotten, derjenigen, welche weder Eltern noch Geschwister, weder Frau noch Kinder als Gegenstand ihrer opferfreudigen und pflichttreuen Hingebung kennen und sorglos alle Ihrigen und alles Ihrige, Pflichten und Güter verlassen, um in der Hoffnung auf hundertfältigen Entgelt in irdischen Gütern das kommende Gottesreich zu erwarten? Welches ist der wirkliche Jesus, der, der gekommen ist den Frieden zu bringen, oder das Schwert? der, welcher die Menschen zur Gemeinschaft der Liebe, Pflicht und Arbeit zusammenschließt, oder der die Familienbände um des Messias willen sprengt?

Ist der wahre Jesus der, welcher gekommen ist die Sünder von der Sünde zu retten oder sie im Gericht mit der Gewalt des Allmächtigen zu verdammen? Ist der wahre Jesus der, dem Sünde, Verblendung und Verstockung ein Beweggrund zur Erbarmung und geistigen Totenerweckung sind, oder der, der in Rätselworten lehrt, damit sie hören und nicht verstehen, sehen und doch nicht sehen, und nicht zur Sünden-Vergebung gelangen? Finden wir den echten Jesus in dem Manne des Mitleids, der sich der Volksmenge erbarmt, weil sie wie Schafe ohne Hirten sind? oder dort, wo gesagt wird: „Euch ist es gegeben das Geheimnis des Gottesreiches zu verstehen, jenen aber nicht? Jedem der hat, wird noch mehr gegeben, wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat?“

Haben wir den echten Christus, wo er dem Petrus die Schlüssel des Himmelreichs gibt, oder dort, wo er seinen Jüngern verbietet, sich Vater und Lehrer nennen zu lassen oder irgend welche Herrschaft über andere auszuüben? Ist es der wirkliche Jesus, der als Schlüssel des Himmelreichs die schlichte Zuversicht des Vaterunsers jedem in die Hand gibt, der als einzige Be-

dingung der Sündenvergebung die Bereitwilligkeit erklärt, dem Nächsten zu verzeihen? Oder hängt Himmelreich und Sündenvergebung von anderen Gewalten und von anderen Bedingungen ab? Hat Jesus gelehrt, daß jeder unmittelbar zum himmlischen Vater hinzutreten könne und solle, und daß jeder, der ernstlich bittet, den guten Geist und damit alles Heil der Seele vom Vater empfangen — oder hat Jesus für notwendig gehalten, daß vorher stellvertretende Genugthuung geleistet und dann eine Heilsanstalt mit Sakramenten und Priesterordnungen eingerichtet und benützt werde?

*Kühn!
oder nicht?*

Ist der echte Jesus mit der Angst der Seelenkämpfe von Gethsemane und mit dem Gefühl der Gottverlassenheit in den Tod gegangen — oder mit dem Bewußtsein, daß Gott in ihm sei und daß ihm der Tod und das Grab nur der kurze Weg zur höchsten Herrlichkeit seien, daß er schon nach vierzig Stunden den Triumph der Auferstehung feiern werde?

*! Nicht-der W
in der Hand*

Ist es die Lehre Jesu, welche den Jüngern die Spannkraft des Geistes gegeben hat, oder ist es der Zusammenbruch ihrer irdisch-politischen Messias Hoffnungen, was sie zwang, aus der Not eine Tugend zu machen und das erhoffte Messiasreich aus dieser sichtbaren Erfahrungswelt in die unkontrollierbare Himmelswelt zu erheben? Wurden sie das Opfer krankhafter Erregungen oder waren sie die Zeugen übernatürlicher Gottes-taten? Ist es Jesus, der ihnen den lebendig machenden Gottesgeist vom Vater erwirkt hat, oder sind es die Jünger, deren erschütterte Seele in der Verherrlichung ihres Meisters die Heilung der eigenen Wunden und Sicherheit vor dem beschämendsten Geständnis suchte? Ist es Jesus, der durch die Stürme des Seelenkampfes und durch das Gegenübertreten vor Damaskus den Christenverfolger Saul zur Besinnung und zur Erkenntnis der Wahrheit brachte — oder ist es Paulus, dem Jesus den Ruhm verdankt, der Stifter einer Weltreligion, der Vollbringer einer allgemeinen Erlösung, der Befreier vom Gesetz und vom Tode zu sein?

Kühn!

Hat Jesus nur aus Selbstentäußerung sein Wirken auf das auserwählte Volk eingeschränkt, oder ist erst Paulus im Kampf mit den Uraposteln der Urheber der Heidenmission geworden? Hat man Jesus erst nachträglich in den Mund gelegt, was tatsächlich die Errungenschaft des Heidenapostels war? Wer hat

kin mehr Anspruch, der Stifter der Weltreligion zu heißen, Jesus oder Paulus? Wer hat das Recht, als der Begründer des kirchlichen Christentums mit seinem Glauben an Erbsünde, stellvertretende Genugtuung, Erlösungsverdienst, Sakramente und heilige Ämter zu gelten, Paulus oder Jesus?

Ist die wirkliche Urkunde der kirchlichen Glaubenslehre in dem Evangelium Jesu oder in den Briefen Pauli enthalten? Wer steht dem arbeitsfreudigen Tatendrang unserer Kulturwelt ursächlich näher: der ruhelos strebende, sich in Arbeit und Kampf auslebende, in Verfolgung und Mühsal selig aufjubelnde Apostel der Tat, wie er von Land zu Land, von Kampf zu Kampf eilt, oder Jesus und sein Evangelium duldbender Ergebung, sein Lebensgang ohne die Spannung innerer Gegensätze, Irrungen und Kämpfe? Auch wenn der Kampf um Wahrheit, um Glück und Vollkommenheit, um Gott und das eigene Ich in Frage kommt, kurz der ganze moderne Ahasver: in Paulus findet er einen Schicksalsverwandten. Paulus hat die Macht des Parteigeistes und des Irrwahnes, der Leidenschaft und der Sünde in seinem Innern erfahren und dann mühsam niedergerungen. Jesus nicht.

Paulus war durchdrungen von dem Druckgefühl der Sündenschuld, von der Qual der Gottesferne, von den Gefahren der Selbsttäuschung; er war ein Erlösungsbedürftiger: Jesus nicht.
Paulus war im edelsten Sinn, auch im menschlichsten Sinn ein Gottsucher: Jesus nicht. Was einen Buddha zum Religionsstifter und geistigen Führer für Jahrtausende geeignet machte: bei Paulus findet sich alles das, wenn auch in anderer Eigenart: bei Jesus nicht. Man kann es voll würdigen, daß Paulus mit seinem ganzen Denken und Lieben ein Sohn Israels blieb und etwas hatte, was dem klassisch denkenden Griechen widerstrebte: er steht immerhin als echter Mensch mit seiner Zerrissenheit, mit seiner Not und seiner Leidenschaft, mit den verhängnisvollen Gewalten des Wahnes und des Bösen in seinem Innern der Menschheit durch Verwandtschaft näher: jener Menschheit, die es schauernd spürt, daß sie von Finsternis, Sünde und Verderben bedroht ist und doch nicht aufhört, mit diesen Schlangen zu liebäugeln. Paulus ist jedem echten Menschen verständlich: — und Mensch heißt Kämpfer sein, Wahrheitsucher sein, nicht Wahrheitsbesitzer und Wahrheitsgenießer. Darum

Hört!

ist Paulus auch den übrigen großen Religionsstiftern verwandt: Jesus nicht.

Und doch ist Paulus, dieser religiöse Mensch, in einzigartigem Sinn, dieser Feuerbrand des gottsuchenden Geistes, nicht einmal ein Gegenstand der religiösen Verehrung in jenem eigentlichen Sinne geworden, wie Maria, die Mutter Jesu, wie Joseph, wie Antonius und Alonsius. Der Volksseele ist Paulus immer fremd geblieben, dieser Volksseele, die doch zur Hingabe an menschliche Ideale neigt und einen Menschen, der sie versteht, mit seiner Not und Angst, mit seiner Liebe und seinem Leid, glaubend, hoffend und liebend verehren will. Die religiöse Verehrung ist etwas anderes als die offizielle und zeremonielle Verehrung; es ist ein ähnlicher Unterschied wie zwischen Liebe und Liebe. Es scheint auch, als ob solche Personen sich besser dazu eignen, der Gegenstand religiöser Hingebung zu werden, welche nicht durch neue Lehrgedanken und öffentliches Wirken in das Geistesleben eingegriffen haben. Diejenigen scheinen dazu am geeignetsten, welche man als Ideal denken muß, und die man sich doch im einzelnen nach Gutdünken frei zum Ideal ausgestalten kann.

Immerhin ist es verständlich, daß gerade tiefe Denker und religiöse Naturen dazu neigten, in Paulus den eigentlichen Urheber des Christentums zu erkennen, nicht in Jesus. Christus gilt diesen mehr als Anlaß, Paulus als Stifter des Christentums. Auch bei kirchlich gläubigen Denkern finden sich solche Neigungen. Die vom kirchlichen Dogma Gebundenen geben dem natürlich in anderen Begriffen Ausdruck: aber sie unterstehen demselben Eindruck. Man hebt dann Christus aus dem menschlich-geschichtlichen Zusammenhang hinaus, verklärt ihn zu einer übergeschichtlichen Größe, und schränkt die geschichtlich-psychologische Betrachtungsweise auf die Apostel und insbesondere auf Paulus ein. Ohne es zu wollen, hat man so denen Vorschub geleistet, welche in Paulus den eigentlichen Stifter des Christentums als Weltreligion finden wollen. Die Frage wird auch in bezug auf das kirchliche Christentum immer wieder aufgetaucht, besonders wenn die kirchliche Glaubenslehre mit dem Evangelium Jesu und dann mit den Briefen Pauli verglichen wird: ob nicht Paulus tatsächlich deren Begründer sei, nicht Jesus.

Hört!
wie mühe!

Hört!

Wahr!

Doch es scheint nur so. Ob Paulus in seinem Leben oder in seinen Schriften betrachtet wird: er ist ein Feuerbrand, der von Christus glüht, er ist ein Sturm, in dem Christus seine Macht offenbart; er ist ein Buch: aber dieses Buch enthält nichts und will nichts enthalten als Jesum Christum den Gekreuzigten. Jesus ist der ganze Lebensinhalt des Apostels Paulus. Dadurch ist er zum Weltapostel geworden, daß Jesus sein Lebensinhalt geworden ist und daß er diesen Lebensinhalt als so groß empfunden hat, daß er, der Pharisäer, die nationalen Schranken des überlieferten Heilsglaubens sprengen mußte. Solchen Lebensinhalt mußte er der ganzen Welt bieten: er empfand ihn als die Fülle aller Werte und Kräfte. Paulus ist ein reicher, gewaltiger, fruchtbarer Geist: aber sein Reichthum, seine Liebe, seine Kraft heißt Christus. „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“

In Paulus ist Jesus gewissermaßen für die Durchschnittsmenschen flüssig geworden, um auch in ihnen als Lebensinhalt wirksam zu werden: für jene Vielen, Allzuvielen, für jene Mühseligen, Verwahrlosten, denen gerade das Evangelium, d. h. Jesus Soter, der Heiland, not tut und nahegebracht sein will. Paulus ist die weltläufigste Übersetzung Christi: in ihm ist das Leben und Sterben Jesu, seine Lehre und Liebe zum lebhaftesten, kräftigsten, bewegtesten, innigsten Menschenleben geworden — und allen ein Muster, wie ihnen Jesus Lebensbrot, Lebensinhalt, Lebensziel werden kann und soll. Paulus ist ohne Jesus nichts, als Christusträger ist er der große Weltapostel für alle Zeiten. Seine Briefe sind eine Art Evangelium: sie zeigen Jesus im lebendigen Spiegel einer gottsuchenden, wahnbedrohten, sündengepreßten, erlösungsbedürftigen, heilsbegierigen Menschenseele. Wie das Evangelium Gott im Gottmenschen offenbart, so die Briefe Pauli den Gottmenschen im Menschen, und zwar in einem Menschen, dem kein Kampf und keine Seelenart fremd geblieben ist, in dem alles tiefe Empfindung und Leidenschaft wurde, der sich des Starken bewußt war, aber auch des Schwachen und Gemeinen, das Mensch heißt. Auch für die Gesunden, Arbeitsfrohen, Wahrheitsverlangenden, die das Verderben der Sünde nicht gerade verhängnisvoll in ihrem Innern spüren, die auch in äußerer Hinsicht nicht zu den Mühseligen und Beladenen gehören, auch für diese ist Paulus der ins Allgemein-Menschliche übersehte

Christus. Paulus ist zwar von tiefem Sündenbewußtsein niedergedrückt, aber was er als Sünde zu beklagen hatte, war nicht irgend eine sittliche Gemeinheit, sondern das Übermaß von Eifer und Leidenschaft, mit welcher er auf den Bahnen des Irrwahns die Wahrheit verfolgte, solange er eben die Wahrheit nicht als Wahrheit erkannte und seinen Irrwahn und Verfolgungseifer für Gottes Offenbarung, Gesetz und Willen ansah.

Darum ist Paulus ebensogut ein Idealtypus für den geistig-gebrochenen wie für den geistig-gesunden Menschen, für die, welche vor allem Heilung von ihrem Sündenelend brauchen und suchen, wie für die, welche vor allem einen geistigen Lebensinhalt, eine Lebensaufgabe brauchen, die so groß ist, daß sie ihr Können und Wollen in seinen Tiefen aufregt, in Spannung versetzt und zur vollen Kraftentwicklung eines dramatischen Lebenskampfes bringt. Das sind die, welche sich nicht als arme Sünder fühlen und in der Religion darum weniger die Erlösung und den Trost des Gewissens suchen, die sich am Armensünder-evangelium nicht gerade erbauen und geneigt sind, das Christentum beiseite zu lassen, weil es eben eine Armensünderreligion sei und sein wolle.

Gewiß: den Armen und den Sündern wird das Evangelium gebracht. Aber auch den Reichen, Gesunden und Gerechten. Nur in anderer Form und Sprache. Es ist nicht notwendig, diesen Gesunden künstlich ein Krankheitselend und Armensünderbewußtsein einzureden: sie sollen nur die Bedürftigkeit erkennen, an der sie leiden, die Bedürftigkeit und den Hunger, der ein Zeichen der Gesundheit ist, aber eben deshalb nicht Bedürfnis, Verlangen, Hunger bleiben darf, sondern der entsprechenden Nahrung teilhaftig werden muß. Ihnen gilt die Seligpreisung der Hungernen und Dürstenden, auch derer die reinen Herzens sind — wie ein Saulus es war.

Und doch hat Paulus diesen Lebensabschnitt als Sünde und Schuld, als Elend und Not beklagt: weil er sie im Licht des Lebensinhaltes betrachtete, den er bei Christus gewonnen hatte. Er war seinem Gewissen zufolge gewiß gerecht, fromm, rein, eifrig, gesetzestreu gewesen, kein armer Sünder. Aber je mehr er würdigte, was er in dieser „gesunden“ Zeit seines Jugendlebens versäumt hatte, und je mehr er die Gründe dieses Versäumens in der menschlichen Beschränktheit und in seiner per-

sönlichen Hingabe an dieselbe aufsuchte, desto mehr wurde er vor sich selbst ein armer Sünder. So geht es auch dem modernen geistig Gesunden, wenn er nur einmal ohne allzugroße Zärtlichkeit der Selbstbeurteilung das Gastmahl des Gottesreiches, seines Lebensinhaltes und seiner Lebensaufgabe verkostet hat.

Ohnedies gehört der zu den Armen, der als geistig Gesunder nach einem hinreichenden und seinem Anspruch an Lebensinhalt und Lebensarbeit genügenden Lebensziele verlangen soll und auch wirklich verlangt, aber aus gewissen Vorurteilen und Gründen die Befriedigung dieses Lebensbedürfnisses nicht in der Armensünderreligion des Evangeliums suchen will, sondern wie der verlorene Sohn aus überströmendem Gesundheitsgefühl in der Welt draußen sucht, nicht beim Vater über der Welt. Er braucht nur seine Armut zu erkennen. So führt uns Paulus doch zu Christus, als dem Heiland der Kranken wie der Gesunden.

Gottes Reich ist kein moderner Begriff; Himmelreich noch weniger. Daher scheint es, als ob die moderne Kultur im guten Sinne und das Evangelium weit auseinanderliegen müßten. — Und doch ist Jesus der Ursprung des Besten und Stärksten, was die moderne Kultur erstrebt: das Ideal der geistigen Persönlichkeit. Das Evangelium sagt uns, das Reich Gottes fordere die Innerlichkeit, die Tatkraft, die Gemeinschaft der Liebe. Wer aber diese drei Forderungen stellt, fordert die Pflege der Persönlichkeit, eines reichen Lebensinhaltes für ihre Innerlichkeit, und zwar durch volle und freie Kraftanspannung, zur wechselseitigen Förderung und Verwertung für das Ganze. Das Evangelium vom Gottesreiche ist demnach die hohe Schule der geistigen Persönlichkeit. Jesus ist der Quellgrund des Göttlichen, das in der modernen Kultur lebt. Christus ist der Heiland des persönlichen Geistes, sein Befreier von den monistischen Vorurteilen und Bedenken des antiken wie des modernen Zeitgeistes. Denn der Monismus ist trotz allem Persönlichkeitskultus die grundsätzliche Verneinung der Persönlichkeit, ihres Rechtes und ihrer Würde, die Lähmung ihrer Kraft und ihrer Hoffnung. *Wahrheit*
